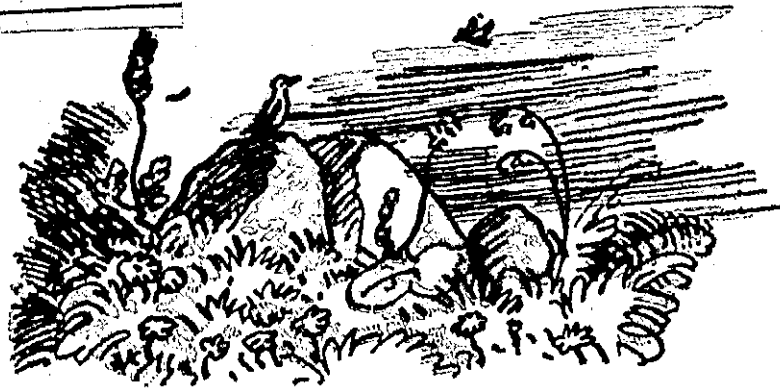


Verlagsgesellschaft für den Prof. W. ...
in ... mit jugl. ...
Flam. 8. 10. 17
Friedl. ...

Heimat und Vaterland

FfmK
2
146



Verlag: Klinsch's Druckerei J. Maubach & Co., G. m. b. H.
Frankfurt am Main 1917

Heimat und Vaterland



Ffr K 2 / 146

(Verf.: Fried Herrn.)

Stadt- u. Univ.-Bibl.
Frankfurt/Main

55 / 150 x 1



Vorwort

„Wo wir uns der Sonne freuen,
Sind wir jeder Sorge los;
Daß wir uns in ihr zerstreuen,
Darum ist die Welt so groß.“
Goethe

Ohne Umschweife einige einprägsame Worte zu dieser Zeit sagen, kann nichts schaden, wenn der Leser es nimmt, wie's gemeint ist. Und so entstand dies Heftchen, geworden in noch blühender Erinnerung an frühere schöne Wanderungen über liebe, deutsche Landschaften, herrlichen Flußläufen entlang; über Berg und Tal, Wald und Feld.

Und warum sollte ein einfacher Mann, der mit frohem Herzen schon so manches Fleckchen deutscher Erde schauen und etliche Körnchen davon mit dem Stifte festhalten durfte, nicht auch einmal seine Strich-

lein und Federzüge in den Ernst des Tages hinein-
streuen dürfen? Müssen immer nur die „Löwen“ und
die ganz „Starken“ brüllen, kann nicht auch einmal
ein „Star“ sein Stimmchen ertönen lassen?

Mag mir einer sagen: die römische Campagna
sei das Schönste, der mit seinen tiefschattigen Kastanien
bestandene Ebro das Herrlichste, Indiens feenhaft
zauberische Gärten das Wunderbarste und Heiligste!
Ich war am Main und Rhein glücklicher wie mancher
„an den Ufern des Ganges“. Und Feldberg und
Wasserkuppe waren heilsamer für Gemüt und Seele
als die schönste Reise um die Welt. Denn nur darauf
kommt es an, ob es einem auch wirklich wohl dabei
zu Mut war. Nemt's beschränkt, Ihr tut mir Un-
recht und Luth. Ich glaube nicht etwas überschätzt
zu haben, was mich fortdauernd beglückt und froh
macht, das meine „goldene Ration“ war draußen,
täglich. Wie viel noch nachhallt und bebt in mir,
das allein nur kann Gradmesser und Wagschale sein
für seinen inneren Wert. Ich liebe die deutsche Scholle
über alles; daß jetzt dieser furchtbare Krieg tobt und
diese Zeilen zu dieser Zeit erscheinen, darf den Leser
wirklich nicht geneigt machen, mir ein anderes Motiv
unterzulegen, als das, ein klein wenig Freude und ein
Strahlchen Sonne zu geben. Inneres Bedürfnis und
Dankbarkeit geboten das, Kopf und Hand folgten
zwanglos und gerne. Ich gehöre keiner Partei an
als jenem „vogelfreien“ Völkchen zeichnender Künstler.

Und Heimat und Vaterland sind doch die be-
ständigen Pole eines ganzen Menschenlebens, Mitte

unseres Erdendaseins. Wenn wir ihnen auch lange
oder gar für immer fern bleiben, in Amerika, Asien
oder sonstwo an einem Platze der Welt unser „Aus-
kommen“ gefunden, es zu was gebracht haben, so
zieht doch immer als lieblicher Unterklang etwas von
Vaterland und Heimat in uns nach, hält an, bleibt
wach, bis wir demal einst von dieser schönen Erde
scheiden müssen.



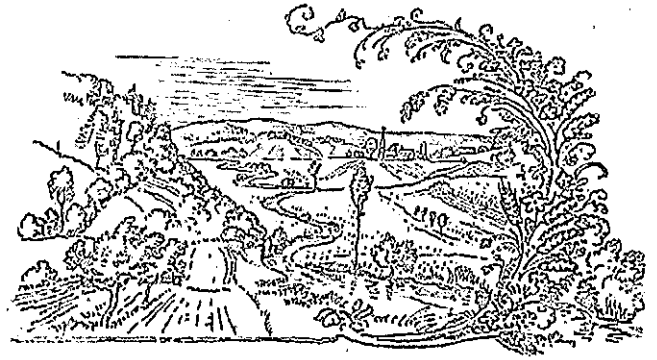


Wie leicht wird heute einer mißmutig und undankbar. Es ist ja gar so menschlich. Warst Du jemals wieder so glücklich und selig wie in Deinen Kindertagen, als Du durch den Wald gesprungen, frisch und ungehemmt, hochgeschwellt in den Sinnen auf blumigen Wiesen, am sprudelnden Quell mit den so schön bemoosten Steinen lagst?



Lehnt auch heute wieder, als Männer und Frauen, trotz Kriegschwere tiefer schauen, sinniger erleben und lieben die Scholle, auf der Eure Wiege stand und Ihr Euer erstes Liedchen gelallt.

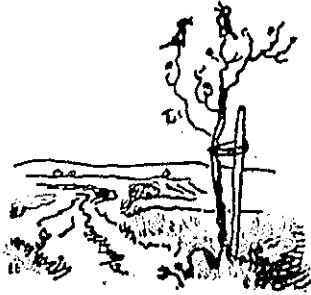
Kann die Linde auf irgend einem Eckchen der Welt schöner und lieblicher in den blauen Aether hineinblühen und -duften, Nachtigall und Fink heller schlagen, die Lerche über dem gesegnet-fruchtbaren Ackergrunde sich jubilirender hinaufschwingen als hierzu Lande!



Schönes deutsches Land mit Deinen tiefschattigen, licht- und farbenreichen Tannens, Eichen- und Buchenwäldern mit Hirsch und Reh und süßem Vogelfang! Deinen Bergeshöhen und anmutig stillen Tälern, Strömen und Flüssen und lustig eilenden frischen Bächen, Städten und Dörfern, Wiesen und Feldern und den schlicht knorrigen Bauersteuten.

Fleißiges Deutschland, mit stetig pochenden hämmernenden Bergwerken und den kostbaren schwarzen Diamanten, funkelnden Erzen und helllobenden Hochofen.

Deutschland, Land der Salze und Mineralquellen, aus denen sich deine sämtlichen Feinde zu Friedenszeiten Gesundheit tranken!



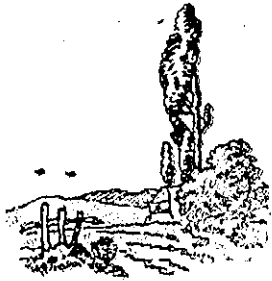
Wo leuchten die Rosen so tiefrot, wo wächst der Wein so goldengut? Wo wird Weihnacht so fein und sinnig, heimelig stille und feierlich gehalten?

Wie ungeschlacht steht doch der kühle Sohn Albions unter seinem Mistelzweig. Der Franzmann feiert Christfest zu Neujahr! Beschenkt sich mit Bonbonnieren, Parfümerien und allem sonstigen Tand . . .

„Dich schließt der Feind von allen Seiten ein!
Es blinken Schwerter; Freunde höh'ren Mut!
Im Rücken habt ihr Eltern, Weiber, Kinder!
Schützt eure Güter!“



Deutschland, Land der Dichter und Denker, Herz Europas, Seele der Welt, trotz Gelläfte und Verleumdungen jener blinden, noch immer irrenden Völkerführer und Verführer. Weil wir stark sind, konnten wir auch weise sein und gütig, wollten der armen, schwergeprüften Menschheit den langersehnten Frieden wiedergeben. Wie viel blühendes, knospendes Leben wäre hüben und drüben gerettet worden. Die Geschichte muß den 12. Dezember 1916 auf ein großes Blatt ganz für sich eingraben! Der Deutsche wollte sein gutes, scharfes, blutiges Schwert in die Scheide gleiten lassen, wollte es mit dunkelroten Rosen umwinden, wollte lindernden Balsam in die so arg mitgenommene Menschheit strömen lassen. Es ist unfassbar, daß es bei unseren Gegnern Individuen gibt, denen noch nicht genug kostbarer Menschenhaft, Blut, geflossen war.



„Wenn Gott will rechte Günst
erweisen,
Den schickt er in die weite
Welt . . .“

Vor Jahren war's, es folgten darauf noch lange, schöne Zeiten des Friedens, draußen auf freier frischer Landstraße, an einem hellen frühlinglichen Sonntagmorgen, als Star und Amsel, Lerche, Fink und Drossel sich beim Singen fast noch mehr Mühe zu geben schienen als an gewöhnlichen Werkeltagen. Alles, Au und Hang, Ager, Wiesen und Felder, ein Jubeln, Singen und Klingen! In der Luft tönte es, aus den Bäumen erscholl's; aus Gräsern und Halmen, Büschen und Sträuchern ein Schmettern, daß man darunter beinahe seiner ganzen Körperlichkeit vergaß und nur noch mit der Seele aufnahm. An solchem gottgeschenkten Tage also begegnete mir ein rechter und noch „waschechter“ reisender Handwerksbursche, seines Zeichens Schmied. Wie ich im Laufe der Unterhaltung gewahr wurde, war er ein rechter „Lebensschmied“, der sich sein bißchen, mehr als einfach lärglich Dasein doch köstlich zurecht schmiedete, „Kingslein“ und „Knöspchen“ zu hämmern wußte, daß es nur so aus seinen treuherzigen Augen blinkte und strahlte.



Ein seltsam gelungen glücklicher Mensch, der unter vielen anderen drolligen, allerliebsten Geschichten folgendes zu erzählen wußte:



„In so mancherlei auf der weiten Welt hab ich hineingeblüht, richtig betracht' und überdacht, allerhand Menschen und Nationalitäten aus unseres Vaters so buntgemischter Menagerie kennen gelernt und glaube: „Wenn unser lieber Herrgott einmal einen „ersten Gehilfen“ und „Mitarbeiter“ zu seiner vollkommen göttlich rechten Hand, noch eine werktätig menschliche Rechte für seine universelle „Schöpferwerkstätte“ nötig hätte, würde er ohne Bedenken einem Deutschen den Vorzug geben.“ Und noch stille bedenklich hinzufügend flüsterte der frohe Geselle: „Und so manchmal will mir's scheinen, als ob der so gründliche, beständige und so über die Massen gütige liebe gute Gott — auch ein Deutscher sei.“

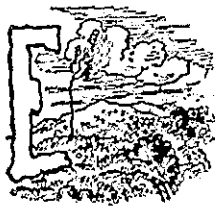


Wenn ich sehe, wie so gar viele, böse und mit Macht und Tücke ausgestattete Feinde uns die so teuer erworbenen Güter entreißen, unseren Lebensnerv abschneiden, uns zertrümmern und einengen wollen, muß ich immer an die kleinen schlichten Worte jenes frischen, wanderfrohen Mannes denken, die mir in all ihrer Kindlichkeit Vertrauen und Hoffnung geben, und deshalb habe ich sie hierher gesetzt.



Was die Deutschen, was ganz Deutschland in diesem Kriege geleistet, was es gehalten und heute noch hält, wird die größten Geister und Feldherren aller Zeiten „dort droben“ in höchste Bewunderung und Erstaunen versetzen.





Es gibt nur einmal auf dem ganzen Erdenrund ein so schönes, ein so herrliches Land wie Deutschland, nur ein Volk wie die Deutschen: schlicht, kindersinnig, märchentraulich, still und tief, ausdauernd, gewissenhaft und von einem so tätigen Geist und Werkfleiß.

Der grünende, knospende Zweig der Menschheit, Wissenschaft und Kunst, um den es sich überhaupt nur lohnt, auf dieser Welt zu sein, Mensch zu heißen, wird wellen, wenn er der deutschen Kräfte und Mithilfe entbehren müßte. Das wissen auch die wenigen noch einsichtsvollen Individuen unserer Gegner recht gut. Und es ist wahrlich keine Phrase, daß einmal an deutschem Wesen die Welt genesen wird.

Man wird niemals „ganz Deutschland“, deutsche Tüchtigkeit, nötiger haben müssen, als gerade nach diesem entsetzlichen Kriege, der so unheimlich viel vernichtet und zerstört hat.

Deutschland hat eine Riesenarbeit zu vollbringen! Und unsere schlimmsten Feinde werden uns wieder haben müssen, noch mehr als in den früheren Friedenszeiten, werden uns nötiger brauchen, als sie jetzt, verblendet und irrend, annähernd ahnen können.



„— da tritt kein anderer für ihn ein,
auf sich selber steht er da ganz allein.“

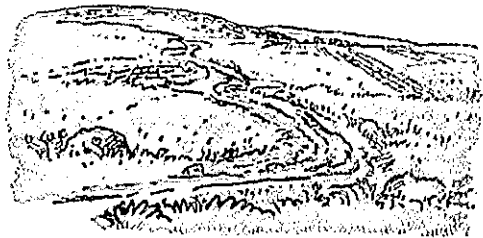
Was hat man doch Alles noch abzutragen und zu danken, allen denjenigen, beständigen, zähen und todesverachtenden Helden, die eisernen Mauern gleich draussen stehen in Feuer und Eisenhagel und denen wir im ganzen Leben auch nicht einigermaßen lohnen können, was Sie für uns und die kommenden Geschlechter vollbracht, was Sie immer noch fort und fort auszustehen, noch zu vollbringen haben.

Noch tobt wild und entfesselter als je der furchtbare Kampf, das entsetzliche Ringen.

Der Feinde sind es noch mehr geworden. Einen ungeheuren Zuschuß an Vernichtungsmitteln jeglicher Art bringt der „große Freiheitsflegel über dem großen Teich“ täglich mehr und vermehrend gegen uns!

Deutschland, mein schönes Vaterland, wirst Du noch lange diese Weltenprobe aushalten!

Kämen diese nun seit drei Jahren entsetzlichsten Blutvergießens noch immer in Schach gehaltenen wilden Horden von Kirgisen, Kosaken, Malayen, Spahis, Julius und Senegalnegern, angeführt von wütenden Franzosen und Engländern in unser Land,



um an unserm Gut und Blut Rache zu nehmen, es wäre nicht zu sagen, welsch ein Jammer und Elend, welche grenzenlose Vernichtung dies gäbe!

Das Blut der vielen Hunderttausende deutscher Männer wäre all umsonst geflossen, all unsere Anstrengungen bisher, unsere Mittel und Werte wären dahin für nichts!

Die Feinde wollen den Frieden noch nicht, wiesen die dargebotene Hand zurück — es ist bitter.

Gottlob haben wir ja so echte Grund- und Wurzelsäcke, Menschheitsfundamente, auf die wir uns stützen, an denen wir uns aufrichten können, die elementarste Gewalt, entfesseltester Wahnsinn nicht entreißen, nicht zerstören kann.

Kant und Schopenhauer, gleich knorrigen Eichen auf felsengewachsenem Grunde stehen diese Männer, und ihre ewigen Gedanken durchlaufen den ganzen

Erdenball, trotz derzeitiger „Unfreiheit von Meeren“ und Ländern.

Herder, Lessing, Goethe und Schiller, Heine, Körner und Fichte, Uhland und Claudius seien genannt als Bahnbrecher für Freiheit, Licht und Wahrheit, Stilisten deutscher Sprache und deutschen Schrifttums.

Auch die Männer, die uns so treu und ehrlich deutsche Natur und Wesensart im Bilde darzustellen wußten:

Albrecht Dürer, Lukas Cranach, Schwind und Ludwig Richter und der so feinsinnige, altmeisterlich arbeitende Frankfurter Maler Peter Becker sollen auf dieser Tafel stehen; haben sie doch uns und der Welt mit ihrem Herzensreichtum, ihrer Seelentiefe so viel geschenkt.





Ein genialer, tiefdenkender deutscher Mann, der „Rembrandtdeutsche“ Dr. Julius Langbehn, schrieb vor Jahren an die Deutschen, in deutsches Gewissen, ein inhaltreiches, starkes Buch: „Rembrandt als Erzieher“. Heute sollten wir es lesen, uns Zeit und Nachdenken dazu nehmen, uns bestreben, mit und in seinen Gedanken zu leben und fortzuwirken. Es sind Eckpfeiler und Grundsteine darin, die uns so recht zeigen, welche wunderbaren Kräfte noch unverbraucht in uns schlummern.

Wie kostbare, edle Erze im dunkeln Schoße der Erde ruhen sie, brauchen nur geschürft, heraufgeholt, geborgen werden und durch uns gehend ihren Weg nehmen zu den Andern. Und diese Kräfte erwecken die noch schlummernden, reißen sie im Sturme mit sich fort, daß es eine Lust ist, ihre Triebe, ihre Entfaltung in die Erscheinung kommen, ihre wohlthätige Fortwirkung und Vervollkommnung wahrnehmen zu können.

Der heilige Feuerfunke steckt im unscheinbarsten Kieselstein. Er will nur angeschlagen und aufgeweckt

sein, dann aber sprüht und strahlt er hervor, wird nützlich wie die kleine fleißige Biene und stark und felsfest.

Michel, Du hast Deine alte Zipsekmütze mit dem modernen Sturmbhelm vertauscht — „es kann der Frömmste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt!“

„Michel, wehre Dich Deiner Haut, schütze Deine hehrsten Güter! Wehre Dich solange, bis sie Dir gönnen, was Deine Väter und Geister so mühsam zusammengetragen und erworben!“

Michel, bleibe in deiner Stärke gütig, weise und bescheiden. Es wird Dir gut stehen vor der Welt, der Menschheit und ihrer Geschichte.“ —

Das Gute und Böse wird sich immer streiten und bekämpfen. Und das Gute trägt trotz allem Unrecht und Grausamen um es her und trotz scheinbaren Untergehens aller ethischen Werte und humaner Bestrebungen doch den Keim des Durchdringenden und Sicherhaltenden vom Anfang aller Dinge schon in sich. Das Gute ist das Urphänomen; diese kleinste Urwelle existiert schon von Ewigkeit zu Ewigkeit. Denn, wäre dem nicht so — auch wir wären nicht. Und in der Art, Läuterung und Echtheit des Guten, liegt sein Fortbestehen, „liegen Gott und alle Engel selbst.“

Nehme dies Keiner leicht und fabellässig, er bringt sich sonst um sein Wertvollstes, verstopft sich den Quell seiner Seele. Denken wir ja nicht materiell in diesem wichtigsten Punkte menschlichen Seins. Ein Leben ohne dies eine ist Siechtum der Seele bei gefunden

Gliedern.— Mit Worten ist's nicht zu entwerten. Worte sind erfundene, gemachte Notbehelfe; Gewissen und Gefühl aber die ewigen Bürgen und Kronzeugen der wahrhaftigen Existenz göttlichen Gütigeins.

Und das Fazit des Guten aus diesem so gräßlich hausenden Weltkriege wird darum besser und gereinigter sein als die Qualität des Guten es war, vorher.

Dämme den Rhein ab, hemme ihn in seinem natürlichen Laufe, die Wasser brechen doch zu seiner Zeit mit der zurück- und aufgehaltenen Menge und gewaltigerer Kraft als zuvor durch. Das sich vor der Brutalität und Wirrheit der Tage verkriechende Gute sammelt sich in einsamer Stille und tritt stärker und gekluteter als je zuvor unter die Menschen in die Welt. Unterschätze Keiner solche Art feinsten doch stärkster Ströme und Kräfte. In den elektrischen Hochspannungsdrähten sind furchtbare Kräfte, die mit einem Schlage Dich zu töten vermögen. Du stehst darunter, siehst nur den scheinbar toten, schwarzen Draht. Um wieviel mehr Stromkraft muß ein großer gesammelter Geistesabflüß von Gütigkeit, muß eine weltweite edle Tat haben, wie muß die fortwirken! Macht Euch nicht krafftester Barbarei schuldig, indem Ihr solcherlei auf ewig gegebene wertvolle Dinge in den Wind schlägt. Glaubt mir: Edelmut und hoher Sinn, Güte und reine Menschlichkeit werden wieder erblühen aus Verwüstung und Vernichtung; den Menschheitsgarten, die Erde, wieder schmücken mit herrlichen, weißen Blütenlein, ohne ein Fleckchen Schmutz, ohne auch nur ein Tröpflein Bluts kleben zu sehen.

Ich kann mir nicht denken, daß dieser an Leiden, Schmerzen und Zerstörungen von Werten außerordentlicher Art und Größe so unaussprechlich furchtbare Krieg — der erbarmungsloseste, den die Weltgeschichte kennt, der je über Welt und Menschheit ging — so ganz sinn- und zwecklos kommen und gehen sollte. Es wäre zum Irrsinnigwerden.

Eine neue Zeit sollte anfangen mit dem ersten Friedenstage und im Namen desjenigen Mannes, der der Welt und Menschheit wieder den Frieden schenkt!

Ich sehne mich nach dem Frieden, wie sich nur ein Menschenherz danach sehnen kann, und freue mich unbändig auf ihn. Und dieser Krieg hat uns Menschen tiefinnerlich erschüttert und aufgerüttelt, hat uns wertvoller gemacht und reiner.

Menschen, und seien sie noch so groß, geistesgewaltig und mit göttlicher Güte ausgestattet gewesen, konnten dieses blutige Ereignis nicht am Ausbrechen verhindern. Das Unheimliche schlummerte nur. Die ganze Welt ging lange schwanger mit jener riesenhaft geladenen „Hitzwolke“, die in dickster, undurchdringlichster Atmosphäre über und um uns hing und in den heißen Sommertagen des Jahres 1914 sich entlud und alles mit sich fortriß.

Seien wir stille froh, daß das Furchtbare, das Unheimlichste sich nun austobt und bald vorüber ist. Mögen wieder überall auf der schönen Erde Vernunft und Gewissen, Herzensanstand und Seelengröße über Bajonette und Kanonen triumphieren. Seien wir dankbar und demütig, daß uns die gute Sonne noch

leuchtet und wir kleinen Erdenbürger noch immer die ewigen, glitzernden Sterne hoch zu unseren Häupten haben.

Und diese Hütten und Aecker, Güter und Werte, sie gingen doch nicht umsonst zugrunde; diese blühenden Leben, Ihr Mütter und Väter, Eltern und Kinder, sie fielen nicht vergebens!



Schlusswort

Der Euch dieses schrieb und schmückte, war in Rumänien, vor den Sereth-Niederungen in Sumpf und Wasser, Dreck und Schlamm mit bösen giftigen Mücken, Fieber und Krankheiten aller Art; und dort draußen wurde man so recht gewahr, was man zu Hause, in deutschen Landen besessen an Ordnung und Sauberkeit, Sicherheit, Sitte und Menschenwürde.

Der Orient in seinem fürchterlichen Schmutz, seiner ganzen Liederlichkeit und Verwahrlosung tat sich einem da unten auf . . .

Verunglückt und krank geworden, fand ich Aufnahme im Lazarettzug und kam wieder heim nach Deutschland.

Ein wehmütig-seliges Gefühl überkam mich während der Heimfahrt, eine Sehnsucht wie sie vielleicht nur ein Deutscher kennt. Die Heimat, die Mutter, liebe gute Freunde und Menschen wieder zu sehen . . . Es war eine lange aber beglückend schöne Fahrt: erst durch rumänisches Gebiet, dann Ungarn mit seiner himmelweiten Pusta, ein groß' Stück der schönen blauen Donau entlang durch österreichische Lande, Salzburg mit seinen wunderbaren Alpen, Oberbayern,

die stillen Seen dort, und endlich nahm uns das liebe,
blitzblanke Schwabenländchen auf. Wir lagen wieder
einmal seit langer Zeit in Betten, in schneeigem echten
Linnen. Tüchtige Aerzte gaben sich viel Mühe mit
uns und frische, emsigwirkende, wahrhaft hingebende
Schwestern aus Schwaben pflegten uns.

Ich habe niemals die Worte unseres größten
Sängers für Freiheit und Menschenrechte, unseres
Schiller, tiefer empfunden und besser verstanden, und
heute gilt sein Wort mehr denn je:

„An's Vaterland, an's teure schließ Dich an,
Das halte fest mit Deinem ganzen Herzen,
Hier sind die starken Wurzeln Deiner Kraft,
Dort in der fremden Welt stehst Du allein:
Ein schwankes Rohr, das jeder Sturm zerbricht.“

Fried Stern.

August 1917.

Lazarett Wertheimer- de Vary
Frankfurt am Main